



... mit Corte-Real

von Manuel Schmitz

Anfang Juni 2005 besuchte Dr. Benjamin Corte-Real, Rektor der Nationalen Universität Osttimors und Direktor des Nationalen Linguistischen Instituts, auf Einladung der Europäischen Union Brüssel. Für südostasien sprach Manuel Schmitz mit ihm über Bildungspolitik und Sprachenprobleme im neuen Nationalstaat Timor Lorosa'e.

Frage: Dr. Corte-Real, wenn wir einen Blick auf den osttimoresischen Bildungsbereich nach dem Ende der indonesischen Herrschaft im Jahr 1999 werfen, wo würden Sie sagen, liegen hier Ihre größten Erfolge?

Dr. Benjamin Corte-Real: Die indonesische Militärmaschinerie hatte unser Land in Schutt und Asche gelegt und dabei, ich würde behaupten, fast 100 Prozent der Infrastruktur im Bildungsbereich zerstört. Mit Hilfe der internationalen Gemeinschaft machten wir uns zunächst an den Wiederaufbau unserer Bildungseinrichtungen, also der Schulen, der Ausbildungszentren und auch der Nationalen Universität. Jetzt befinden wir uns in der Phase, neue Lehrpläne zu erstellen. Hier geht es darum, neue Lerninhalte zu formulieren, die sich weniger an Indonesien orientieren und unseren eigenen Bedürfnissen besser angepasst sind. Das ist keine einfache Aufgabe, schließlich ist davon der gesamte Bildungsbereich, von der Grundschule bis zur Universität, betroffen. Die neuen Lehrpläne werden dabei zunächst in einzelnen Schulen getestet, bevor sie landesweit eingeführt werden. Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Aus- und Weiterbildung von Lehrkräften. Hier fehlt es noch an entsprechenden akademischen Qualifikationen und auch an Lehrerfahrung. Die Herausforderung, der wir uns gegenüber sehen, ist zum einen die schlechten Seiten des in-

donesischen Bildungssystems zu vermeiden und zum anderen die vielen Empfehlungen internationaler Experten zu verdauen.

Wie wichtig ist das Thema Bildung in der osttimoresischen Politik?

Ich bin zwar kein Mitglied der Regierung, doch ich würde sagen, dass den Themen Bildung und Ausbildung, neben den Problemen im Gesundheitswesen und in der Landwirtschaft, die größte Aufmerksamkeit zukommt. Hier liegen die Prioritäten für unser Land.

Welche Bedeutung kommt dem tertiären Bildungsbereich, also Hochschulen und Universitäten angesichts der hohen Analphabetenrate in Osttimor zu?

Das ist eine interessante Frage. Unmittelbar nach der Befreiung Osttimors und vor dem Hintergrund eines total zerstörten Landes überwogen die Überlegungen, sich zunächst auf Fragen der elementaren Bildung zu konzentrieren. Um die mittleren und höheren Bildungsgänge wollte man sich später kümmern. Doch es hatte ja unter den Indonesiern bereits eine staatliche Universität in Dili gegeben. Was sollte nun mit den ehemaligen Studierenden geschehen? Die jungen Leute mussten beschäftigt werden, bevor sie Probleme bereiteten. Deshalb wurde bereits am 17. November 2000 die Nationale Universität von Timor-Leste gegründet.

Schüler und Studenten spielten ja eine wichtige Rolle im Kampf gegen die indonesische Besatzung. Wird die Jugend Osttimors auch weiterhin politisch relevant bleiben?

Heute sind wir froh, dass wir frei sind und keiner würde den Beitrag der Jugend und ihrer Organisationen im Unabhängigkeitskampf leugnen. Sicherlich hat die junge Generation von heute ein ausgeprägtes politisches Bewusstsein, aber seit der indonesischen Invasion von 1975 waren es immer die jungen Leute gewesen, die besonders politisch aktiv waren. Ähnliches konnten wir ja auch in unserem Nachbarland Indonesien beobachten. Im neuen Osttimor, das seinen Weg in die internationale Arena finden will, müssten die Studierenden schon die ganze Zeit schlafen, um außen vor gelassen zu werden.

Gibt es Ihrer Ansicht nach einen Generationenkonflikt zwischen den jungen Studierenden von heute und der Generation der heimgekehrten Exilanten beziehungsweise der alten Widerstandskämpfern, die jetzt an der Macht sind?

Als direkte Folge der indonesischen Besatzung gibt es natürlich eine Kluft zwischen den Generationen in Osttimor. Das trifft sowohl für die Gruppe

Manuel Schmitz ist Politikwissenschaftler und promoviert zur Zeit über Osttimor. Er lebt und arbeitet in Brüssel.



Dr. Benjamin Corte-Real

Quelle: www.instituto-camos.pt

der Exilanten, die ihre Heimat verlassen mussten, als auch für den Kreis der Widerstandskämpfer, die in die Berge fliehen mussten, zu. Eine Kluft zwischen den Generationen kann nicht nur durch den Altersabstand entstehen, sondern auch durch unterschiedliche Lebensweisen und sprachliche Differenzen. Unter den Bedingungen einer freien Gesellschaft, die zum einen offen für alle Arten von Einflüssen von außen ist und in der zum anderen Meinungsfreiheit herrscht, treten Meinungsverschiedenheiten nun mal offen zutage. Das ist eine Konsequenz der Demokratie und der neuen Offenheit, die es allen möglichen Gruppen von außen ermöglicht, Partner für ihre Interessen zu finden.

Sie erwähnten bereits sprachliche Differenzen. Viele westliche Kommentatoren haben Unverständnis über die Wahl von Tetum und Portugiesisch als offizielle Sprachen Osttimors geäußert. Aus praktischen Gründen hätte Bahasa Indonesia beibehalten werden sollen. Was ist ihre Antwort darauf?

Aus denselben Gründen, warum die Europäische Union zwanzig offizielle Sprachen hat, wählten wir Tetum und Portugiesisch als Nationalsprachen. Es ist eine Frage unserer Kultur und Geschichte. Man sollte die Sprache seiner Identität lieben und lernen, dann kann man auch andere Sprachen besser lernen. Bahasa Indonesia wird immer noch von Osttimoresen verwendet, man kann es in der Zeitung lesen und im Radio hören, im Geschäftsleben ist es präsent. Es wird sicherlich noch für mindestens fünfzehn bis zwanzig Jahre wichtig blei-

ben. Wir versuchen jeder Sprache, die in unserem Land gesprochen wird, ihren Status und ihre Würde zu geben. Es geht uns nicht darum, eine Sprache loszuwerden und durch eine andere exklusiv zu ersetzen. In der derzeitigen Regierung sitzen zum Beispiel Minister, die kaum Portugiesisch sprechen,

die aber wegen ihres Wissens und ihrer Fähigkeiten anerkannt sind. Das heißt, dass selbst innerhalb der Regierung keineswegs ausschließlich Portugiesisch gesprochen wird.

Es kursieren unterschiedliche Zahlen über den Prozentsatz von Osttimoresen, die des Portugiesischen mächtig sind. Manche Quellen sprechen von acht, manche von sieben Prozent. Wie hoch liegt der Anteil Ihrer Einschätzung nach?

Ich würde generell keinen Statistiken trauen, die auf Erhebungen beruhen, die nicht von qualifizierten Linguisten durchgeführt wurden. So hatte ich zum Beispiel die Gelegenheit, einen Blick auf den Fragebogen einer Erhebung im Auftrag der Weltbank zu werfen, und ich muss sagen, die Fragestellung war etwas unglücklich. Meiner Meinung nach entsprach die gesamte Untersuchung nicht wissenschaftlichen Standards. Wenn die übrigen Statistiken auf ähnlichen Erhebungen beruhen, dann kann ich diesen keinen Glauben schenken. Es darf nicht vergessen werden, dass Tetum einen beträchtlichen Anteil seines Wortschatzes dem Portugiesischen entlehnt hat. Ich würde deshalb sagen, dass 25 bis 30 Prozent unserer Bevölkerung in der Lage sind, Portugiesisch zu sprechen, oder zumindest in der Lage sind, es schnell zu lernen, wenn sie einen Anstoß bekommen.

Wie ist es denn um den Prozess der Standardisierung und Modernisierung der zweiten offiziellen Landessprache Tetum bestellt?

Seit April letzten Jahres ist das Nationale Institut für Linguistik per Regie-

rungsdekret mit genau dieser Aufgabe betraut worden, und wir haben bereits die Rechtschreibung standardisiert. Vor unserer Befreiung haben die Leute zwar auch schon in Tetum geschrieben, doch sie taten dies ihrem Gefühl nach, ohne bestimmten linguistischen Regeln zu folgen. Die neue Rechtschreibung, die wir nun erarbeitet haben, soll bald an den Schulen eingeführt werden, dann müssen die Leute sie nur noch lernen. Zum Thema Tetum ist noch zu sagen, dass es verschiedene Dialekte gibt, wobei die Sprachvariante, die in Dili gesprochen wird, sich als lingua franca durchgesetzt hat. Diese Variante, die viele portugiesische Einflüsse aufweist, wird heute in ganz Osttimor gesprochen, und es ist diese Form des Tetum, für die wir uns als zweite offizielle Sprache neben Portugiesisch entschieden haben, eben weil sie überall verstanden wird.

Sie besuchen auf Einladung der Europäischen Union Brüssel. Wie groß ist hier noch das Interesse an Osttimor, seit dem es aus den Schlagzeilen verschwunden ist?

Osttimor ist nun schon seit drei Jahren unabhängig, und bei all meinen Reisen ins Ausland seit dem war ich erfreut zu sehen, dass Osttimor immer noch Interesse weckt. Immer sind meine Gesprächspartner neugierig zu erfahren, wie es mit meinem Land vorangeht und wie sie helfen können. Dies gilt auch für meinen Besuch hier in Brüssel, wobei ich den Eindruck gewonnen habe, dass sich Europa der Welt öffnet. Osttimor als ein kleines Land, das eingezwängt ist zwischen zwei großen Nachbarn, kann sich glücklich schätzen, in der Europäischen Union einen historischen Partner zu haben. Es ist doch so, dass die gesamte Welt bei der Erlangung unserer Unabhängigkeit ihre Finger im Spiel hatte. Ich kann mir nur schwer vorstellen, dass Osttimor, das in gewisser Weise ein Produkt eines globalen humanitären Engagements ist, wieder von der Welt vergessen wird.